

Hauptmann im Säcillenverleine eine Abschiedsfeier veranstaltet, wobei der musikalische Theil meist aus Hauptmannschen Werken bestand. „Da aber Spohr wenigstens ein Musikstück mit specieller Beziehung auf die Feier hinzuzufügen wünschte — heißt es in der „Selbst-Biographie von Louis Spohr“, II. S. 267—50, wählte er hierzu die zur goldenen Hochzeit seiner Aeltern von ihm componirte liebliche Cantate, welche mit untergelegtem passenden Text versehen, um so mehr das Interesse aller Zuhörer fesselte, da Spohr selbst die der Clavierbegleitung beigegebene obligate Violinstimme dabei übernahm.“

In welchen sympathischen Beziehungen der Altmeister zu Mendelssohn stand, ist aus vielen Zeichen, aus seinen Widmungen, aus seiner Correspondenz zur Genüge bekannt. Er hielt ihn für den begabtesten unter den damals lebenden Componisten (Brief an Hauptmann). Weniger bekannt dürfte es sein, daß Spohr kurfürstlicherseits Schwierigkeiten gemacht wurden, als er eine Todtenfeier zu Ehren des zu früh Verstorbenen im Hoftheater veranstalten wollte. Die Intendanz wies ihn ab mit dem Bescheid, „daß die beabsichtigte Gedächtnisfeier für Mendelssohn in einem der in dem Hoftheater stattfindenden Concerte nicht veranstaltet werden könne, indem solche höchsten Orts nicht gewünscht werde.“

Richard Wagner lernte Spohr persönlich kennen, als dieser ihm auf der Durchreise nach Carlsbad 1846 hier ein Rendezvous gab. Wagner war damals gegenüber der Dresdner Intendanz in ähnlicher Stimmung als Spohr. Letzterem hatte Herr von Lüttichau die Partitur zu den „Kreuzfahrern“ nach langer Frist plötzlich ohne Weiteres zurückgesandt, noch obendrein in einem ziemlich abgenutzten Zustande, ohne Honorar, selbst ohne das eigens mühsam eingerichtete Textbuch. Ähnlich war es Wagner mit seinem „Lannhäuser“ ergangen. Spohr ließ sich übrigens jenen Act der Rücksichtslosigkeit keinesweges ruhig gefallen, sondern schrieb in seiner derben Weise an die Intendanz, wie überrascht er über ein solches Verfahren sein müsse, wie er „nimmer geglaubt hätte, nach seiner langen, und er glaube hinzuzusetzen zu können — ruhmvollen Künstlerlaufbahn die Kränkung erleben zu müssen, daß ihm die Partitur eines seiner Werke, das nicht als Erstlingsversuch eines Anfängers zur Prüfung eingesandt, sondern nach vorhergegangener Anfrage bestellt worden war, auf solche Weise zurückgesandt würde.“ Spohr kann sich, wie er schreibt, wegen dieser rein unerklärlichen Kränkung „nur mit dem Gedanken trösten, daß es die einzige der Art in seinem langen Künstlerleben war, und sich nur freuen, nicht unter einer Intendanz zu stehen, die das Ehrgefühl der Künstler so wenig zu schonen versteht“. . . . (Herr v. Lüttichau ließ hierauf durch den Hofrath K. Winkler einen begütigenden Brief an Spohr schreiben, der freilich nicht Alles wieder gut machen konnte.)

Spohr schreibt über diesen seinen Besuch in Leipzig in Briefen an die Seinigen Folgendes:

Wir verleben hier wonnige Tage und schwelgen in den schönsten musikalischen Genüssen. Gleich am ersten Abende hatten wir eine Musikparthie bei Hauptmann's, wo Trio's von Mendelssohn und Spohr unter Mitwirkung beider Meister vorgetragen wurden und der meist aus Kunstkennern bestehenden Gesellschaft einen herrlichen Genuß bereiteten; den folgenden Tag ein überaus interessantes Diner, welches auf Veranlassung (Richard) Wagner's, der selbst keine Häuslichkeit in Leipzig hatte, von dessen Schwager, Prof. Brockhaus, Spohr zu Ehren veranstaltet worden. . . . Außer der Familie war noch der Schriftsteller Heinrich Laube mit seiner sehr gelehrten Frau zugegen, welche die Unterhaltung noch mehr belebten. (Bei einem anderen Diner stellte sich Robert Pruz unserem Spohr selber vor, „Derselbe schien ganz begeistert über das Zusammentreffen mit Spohr.“) Am besten gefiel uns Wagner, der mit jedermann liebenswürdig erscheint und dessen vielseitige Bildung nach allen Richtungen hin wir immer mehr bewundern müssen. (Spohr, der bekanntlich selber von Herzensgrund aus freisinnig war und deswegen gar nicht an den Hof und nach Cassel paßte, freute sich sehr über Wagners schon damals stark hervortretenden Liberalismus.) . . . Den Abend verlebten wir herrlich bei Mendelssohn's, die Alles aufboten, um Spohr so viel Freude als möglich zu machen. — Diese Familie hat für mich etwas Idealisches, sie bietet eine Vereinigung von inneren und äußeren Vorzügen und dabei so schönem häuslichen Glück, wie man gewiß selten im Leben findet. In ihrer Einrichtung und ganzem Wesen herrscht neben allem Luxus und Reichthum eine so reizende Anspruchslosigkeit, daß man sich sehr wohl da befinden muß. Und ganz rührend ist mir eine unverkennbare Liebe und Verehrung für Spohr. Er selbst spielte eine unerhört schwere und höchst eigenthümliche Composition von sich, betitelt: „siebenzehn ernste Variationen“, mit ungeheurer Bravour, dann folgten zwei Spohr'sche Quartetten, darunter auch das neueste (30te), bei welchem Mendelssohn und Wagner mit entzückten Mienen in der Partitur nachlasen. — Außerdem sang Frau Doctor Frege einige Spohr'sche Arien, die Mendelssohn prachtvoll begleitete, und so eilten die Stunden unter Musik und anregender Unterhaltung schnell und genussreich dahin, bis unvermerkt Mitternacht herankam und dringend zum

endlichen Ausbruch mahnte. Wagner, der am andern Morgen nach Dresden abreisen mußte, nahm beim Weggehen zugleich Abschied von uns, was uns wie ihm sehr nahe ging. Doch haben wir auch nach seiner Abreise uns noch viel mit ihm beschäftigt. (Der Thomanerchor führte Spohr zu Ehren zu St. Thomä seinen doppelchörigen Psalm „Aus der Tiefe“ und seine Lieblingsmotette von Bach: „Ich lasse Dich nicht“, auf.)

Die glänzendste Feier aber wartete Spohrs im Gewandhause, wo für ihn ein Extracconcert unter Mendelssohns Leitung veranstaltet wurde. Wir lesen darüber Folgendes. Das Concert enthielt: 1) Ouvertüre aus Faust; 2) Arie aus Jessonda, von der ersten Sängerin Demoiselle Meyer vorgetragen; 3) großes Violinconcert, von dem Wunderknaben Joachim zu Spohrs größter Zufriedenheit gespielt; 4) Lieder mit Clarinette, von Frau Dr. Frege, Mendelssohn und einem trefflichen Clarinettisten wundervoll ausgeführt . . . ; 5) die „Weihe der Töne“, die schon seit Jahren für einen Glanzpunct des Leipziger Orchesters gilt. Auf Mendelssohns Bitten übernahm Spohr, obgleich er lieber nur zugehört hätte, die Leitung von deren beiden letzten Sätzen, bei welcher Gelegenheit er dann vom Orchester und Publicum, das übrigens nur aus ein Paar Hundert ausgewählten Gästen bestand, mit stürmischem Jubel begrüßt ward, so wie Dies auch schon bei seinem Eintritt in den Saal geschehen. Das Ganze war eine schöne, erhebende Feier und für Spohr eine innige Freude. Mendelssohn war unendlich liebenswürdig und den ganzen Abend in einer freudigen Begeisterung, die bewies, wie fern auch ihm jede Art von Neid liegt.

Heute Abend ist die letzte Musikpartie bei Vogt's, wo Mendelssohn sich ein besonderes Vergnügen daraus macht, nicht nur als Pianist im ersten Trio von Spohr, sondern auch als Bratschist in dessen herrlichem dritten Doppelquartett mitzuwirken

So bewährt sich — fährt nun der Biograph der letzten zwanzig Jahre von Spohrs Leben fort — bis zum letzten Augenblicke Mendelssohns liebenswürdige Zuverlässigkeit gegen Spohr, und auch bei der Abfahrt am andern Morgen, als die zahlreich begleitenden Freunde auf dem Bahnhofe bereits Abschied genommen, war er, wie die weitem Reiseberichte ausagen, „noch der Letzte, der bei anfangs langsamem Fortschreiten des Zuges noch eine ganze Strecke neben dem Wagen herlief, bis es nicht mehr anging, und seine freundlich glänzenden Augen waren der letzte Eindruck, den die Reisenden von Leipzig mitnahmen“, freilich damals nicht ahnend, daß dies das letzte Zusammentreffen fürs Leben sein sollte!

1850 reiste Spohr nach Breslau, wohin er das Jahr vorher nicht gehen mochte, „da er (Brief an Hesse) in einer Stadt, wo der Belagerungszustand proclamirt und die in der Nationalversammlung festgestellten deutschen Grundrechte aufgehoben seien, doch nicht frei athmen, viel weniger musircen könne“, und besuchte unterwegs unsere Stadt, in der leider vergeblichen Hoffnung, Schumann's „Genovefa“ zu hören. Er konnte nur einigen Proben zu derselben beiwohnen. Obgleich gerade kein Anhänger der ihm bekannten Schumann'schen Compositionen, in denen er öfter Wohlklang und melodische Harmoniefolgen vermischte, beurtheilte er doch die Oper günstig — heißt es in der Biographie a. a. D. —, und es sagte ihm insbesondere die von ihm selbst bei der Composition der „Kreuzfahrer“ eingeschlagene Art der Behandlung des Stoffes zu, indem auch Schumann die Handlung ohne viel Wortwiederholungen und unnatürlichen Stillstand immer fortschreiten läßt. [Spohr hörte Clara Schumann ein Trio und Clavierconcert ihres Mannes vortragen, was ihm ein hohes Interesse zu gewähren schien. Im Gewandhause führte man in einem Ehren- und Extracconcerte seine neueste Symphonie „Die Jahreszeiten“ auf, „daß alle Zuhörer hoch entzückt waren.“]

Im October 1858 war Spohr, wie erwähnt, zum letzten Male in Leipzig. Trotz der überkommenen Altersschwäche und der damit sich einstellenden Sehnsucht nach Ruhe, nach der ewigen Heimath, fühlte er sich immer wieder freudig angeregt durch solche Auforderungen und Einladungen zu Reisen und Kunstgenüssen. Auch dasmal lebte er wieder auf, als er seine Werke und die anderer ihn besonders interessirender neuerer Tonsetzer im Gewandhause, im Conservatorium und in der Kirche so prächtig aufführen hörte. In demselben Herbst besuchte er zu demselben Zwecke Wiesbaden und Frankfurt, an welchem letztern Orte Cherubini's „Medea“ ihm zu Ehren und auf seinen Wunsch aufgeführt wurde. Gern hätte er noch in Dresden den „Idomeneo“ aufführen hören, wornach er sich längst gesehnt hatte.

Die Reise bekam Spohr weniger gut als die frühern: er wurde im Winter mit Schlaflosigkeit und Nervenauflösung heimgesucht. Letzteres Leiden hatte bereits in Leipzig seinen Anfang genommen. Es wollte die alte Heiterkeit gar nicht mehr recht bei ihm einkehren. Kurz nach dem Besuch in Leipzig, wo ihn die Orchester-Vorträge unter Ries' trefflicher Leitung ganz besonders entzückt hatten, schrieb er an Hauptmann u. A.: „. . . . Ich kann Ihnen nicht sagen, wie uns diesmal Alles, was wir von Musik in Leipzig gehört haben, gefallen hat.“

. . . . Bei dem frommen Eindruck, den Ihre Motette am Sonntag auf uns machte, beneide ich Sie nicht wenig, daß Sie noch so rüstig fortarbeiten können, während ich mit allem Schaffen und Selbstmusircen leider völlig zu Ende bin! . . . Gestern bekam ich